

# Die Junghennendebatte

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618066>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zur «grossen», nationalen TV-Jugenddiskussion

# Die Junghennendebatte

Die jungen Freilandhühner verlangten eine Jugenddebatte, die ihnen die etablierten Hühner im «Jahr der Jugend» auch gewährten. Sie postierten sich in einiger Entfernung und

**Von Heinrich Wiesner**

stellten einzig die Gesprächsleiterin aus ihren Reihen, eine ins zweite Jahr gekommene Henne, die gleich zu Beginn ein Junghuhn mit der Frage überrannte: «Wie ist dein Lebensgefühl?» Das Junghuhn verdrehte die Augen, suchte nach seinem Lebensgefühl und gackerte Unverständliches,

worauf die Gesprächsleiterin tröstend vermerkte: «Ich habe dich etwas vor den Kopf gestossen, denk nach, ich komme später auf dich zurück.»

Zwei Karrieristinnen besaßen da schon genauere Vorstellungen: «Wir wollen innerhalb der Hackordnung auf der Direttissima nach oben.» Sie kassierten von fast allen Gruppen Protest: «Damit ihr auf uns herumhacken könnt wie die Alten. Würde euch so passen!» – «Lieber hacken als gehackt werden», konterten die Karrieristinnen. «Damit verändert ihr nichts und bestärkt nur die alte Ordnung», höhnte die

Gruppe der Feministinnen, die auf einen Liebesakt mit dem Gockel zwar nicht verzichten, sich jedoch nicht mehr von ihm abhängig wissen wollten. Höhnisches Krächzen von Seiten der Junghähne, denen der Kamm zwar im Ansatz stand, die aber des Krähens noch unkundig waren.

Sie wolle zwar nicht missionieren, erklärte eine Jesus-Freakerin, aber mit ihrem Glauben an Jesus als Gott (aufflackerndes verächtliches Gegacker) vermöge sie auch in Zukunft die an sie ge-

stellten Anforderungen mit freudiger Gelassenheit zu ertragen, denn darauf laufe ihrer aller Zukunft ja doch hinaus: Möglichst bald möglichst viele Eier legen. Die Gesprächsleiterin warf ein, sie vermisse Toleranz, sobald ein Bekenntnis zum Religiösen abgelegt werde. Plötzlich entstand eine kleine Bewegung in der Schar. Die Feministinnen ranneten zur Gruppe der Junghähne und streuten ihr «die Pille für den Hahn» vor die Schnäbel. Die Junghähne zeigten jedoch keine Lust auf die Körnchen, worauf die Feministinnen klagten, sie hätten ein Problem aufgeworfen,



«In den Ferien wurde mir meine Maschine gestohlen. Kurze Zeit später sass ich wieder im Sattel – dank meiner Versicherung.»

Hans Hubacher, Bern  
Versichert bei der Generalagentur Bern



doch niemand gehe darauf ein. «Das ist euer Problem, nicht das unsere!» rief eine Punkerin mit eingefärbtem Gefieder im Pink-Ton. Auch sie lehne das Leistungsdenken ab, «aber was willst du, legst du nicht jeden Tag dein Ei, bist du bald im Out.»

Sie müsse das Wort endlich den Rockerinnen geben, entschuldigte sich die Gesprächsleiterin, käme aber später darauf zurück. «Fressen und Eierlegen heisst die Maxime der Etablierten», tönte es von dort.

«Wir haben längst zur Gegenidentifikation gefunden!» Was sie damit meinten, wollten die Karrieristinnen wissen. «Um keinen Preis so werden wie die Alten, sondern ausscheren aus der Hackordnung. Nach Würmern und Steinchen picken und ein Leben haben, das meinen wir.» – «Dass ich nicht lache», rief eine mit gesträussten Federn (mit Ei-

weiss gesteiht), «gerade ihr Rockerinnen seid fürs Picken bekannt, ihr hackt nämlich ganz schön mal tüchtig drein!» Doch die Rockerinnen mit ihren aufgeplusterten Schultern widersetzten sich dem Vorwurf mit der Begründung, sie hackten nur, wenn man sie ihres Aussehens wegen schiefäugig ansehe, denn das sei Provokation. Eine Flut von Empörung brandete ihnen entgegen.

Von der Gesprächsleiterin auf die Umwelt angesprochen, antwortete eine Junghenne, die bereits pro Woche zwei Eilein legte: «Es ist entsetzlich, wie klein unser Lebensraum geworden ist. Das ist längst kein Freiland mehr, sondern ein Rechteck mit Zaun. Ja, ich sehe den Tag kommen, wo wir alle in einer Legebatterie enden!» Kurzer Applaus. Die Feministinnen meldeten sich wie-

der: «Wir haben mehrmals unsere Stimme erhoben, aber niemand hat das Thema aufgenommen. Jede sieht nur ihr Problem. Darum fressen wir (die Pille für den Hahn) demonstrativ selber!» Schadenfrohes Gegacker. Ja, es sei traurig, klagte eine Junghenne, die bis jetzt geschwiegen hatte, «wir sind um kein Federchen besser als die Alten, ja, wir sind *noch* intoleranter als sie, und unser Verständnis für die Anliegen anderer ist gleich null. Jeder hat seine Meinung und bleibt dabei, ohne auf den andern einzugehen.»

Und so war es denn auch. Die Rockerinnen blieben bei ihrer Meinung, die Jesus-Freakerinnen, die federgesträussten Gigolos mit ihren schwarz geschminkten Kämmlein, die Egoistinnen, die Karrieristinnen, alle blieben bei ihrer Meinung. Was die Gesprächsleiterin zum Schlusswort

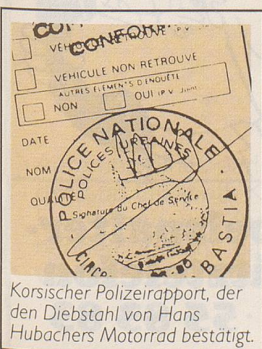
ermächtigte: «Da die Redezeit ohnehin um ist, möchte ich den vorhin gefallenen Satz an den Schluss der Diskussion bzw. des versuchten Gesprächs stellen: Die Jugend vermag noch weniger als die Alten auf die Meinung anderer einzugehen.»

Das Echo auf die Junghennen-debatte war bei den Etablierten erwartungsgemäss ein negatives.

Schimpft die Mutter mit ihrem Söhnchen: «In zwanzig Jahren wirst du irgendeinem Mädchen erzählen, wie toll deine Mutter gekocht hat. Also iss jetzt gefälligst deine Suppe!»



Lintas SMV 1685 F



Korsischer Polizeirapport, der den Diebstahl von Hans Hubachers Motorrad bestätigt.

«Von Bastia aus wollten wir auf meiner Maschine die Schönheiten Korsikas entdecken und schon am nächsten Morgen losfahren. Um jedes Risiko zu vermeiden, stellten wir das Motorrad über Nacht praktisch direkt vor das Hotelzimmer.

Als wir dann aber aus dem Gartentor traten, trauten wir unseren Augen nicht. Meine Maschine war weg, und so war unser nächstes Ziel nicht Sandstrand und Meer, sondern ein korsischer Polizeiposten.

Zurück in Bern, informierte ich sofort den Mitarbeiter der Schweizerischen Mobiliar, der mich in jeder Beziehung beruhigte. Er vergütete mir die Reisespesen, und nach Ablauf der üblichen Wartefrist erledigte er den Schaden zu meiner vollen Zufriedenheit.»

**Schweizerische Mobiliar**  
Versicherungsgesellschaft  
**...macht Menschen sicher**

**Die Schweizerische Mobiliar erledigt Schadenfälle prompt und unkompliziert.**

Feuer, Diebstahl, Wasser, Glas, Motorfahrzeuge, Reisen, Haftpflicht, Unfall, Krankheit... und in Zusammenarbeit mit der Rentenanstalt auch Lebensversicherungen.